

## **Erinnerungen des Geburtstagskindes**

*(Zum eigenen 28. Geburtstag)*

Man sagt, die Kindheitserinnerungen seien immer helle und manchmal sogar rosige. Vielleicht deswegen blieb mir mein Geburtstag als eine warme und kuschelige Sommernacht in Erinnerung. Das Pferd, mit dem der Vater die Dorfmedizinerin mit dem Spitznamen "Njawka" zur Mutter auf unser Gut brachte, war allerdings vor dem Schlitten angespannt.

Dieses Detail blieb mir im Gedächtnis, weil meine älteren Vorkommen – wegen meiner Geburt in den Frost verbannt – dieses Pferd durch ihre Vielzahl so in Bestürzung brachten, dass es sich verzweifelt hin und her zu werfen begann und eine der Deichseln bei diesem Schlitten brach. Die benachbarte Alte Schipizicha behauptete danach bis zu ihrem Ende, dass es nichts Gutes zu bedeuten habe. Übrigens, ihrer Prophezeiung zum Trotz, gelang es mir irgendwie, sie doch zu überleben.

Und die Deichsel prägte sich mir ein, weil die ihm ohnehin zu schaffen machende und zweifelhafte Freude meines Vaters an meiner Geburt durch die Notwendigkeit diese unglückselige Deichsel zu reparieren noch mehr getrübt wurde. Aber gut, die Rede ist hier doch nicht von Deichseln.

Wir lebten in dieser unvergesslichen Zeit – wie ich schon erwähnte – auf dem Gut am Friedhof. Trotzdem endete oder – besser gesagt – begann alles mit mir ziemlich wohlbehalten. Die Neuheit der Umgebung verblüffte mich zwar dermaßen, dass Njawka den ganzen Vorrat ihrer bescheidenden Äskulaperinnerungen durchwühlen musste, bevor ich die ersten Lebenszeichen aufwies.

Den damals aber plötzlich erwachten und unstillbaren Wunsch nach Leben konnten dann aus mir alle nachfolgenden achtundzwanzig Jahre meines Lebens nicht ausprägeln. Als ich schon in meiner Jugend von dieser Geschichte mit meiner Belebung erfuhr, überlief mich so eine Freude, dass ich während der nächsten fünf Jahre hemmungslos soff, bis es mir nach der Heirat klar wurde, dass es eigentlich keinen Grund zu Freude gibt.

Meine Freude teilten dabei mit mir immer meine zahlreichen Trinkkameraden und ich vermute – obwohl wir nie miteinander über die Gründe unserer Freude sprachen –, dass sie – so wie ich auch – ebenfalls durch die eigene Nabelschnur erwürgt zur Welt kamen.

Aber ich bin vom Thema abgeschweift und etwas voreilig gewesen. Also, zurück zum Friedhof. Während der ersten fünf Jahre war er mein einziger – von allem, was an ihm grenzte, abgesehen – Spielplatz. Wahrhaftig! – Um einen Menschen kennen zu lernen, soll man aus seiner Urquelle trinken (gleichzeitig auch den Durst von dem mit ihm zusammen sinnlos gefressenen Haufen Salz löschend).

Oft, auf dem Kreuz sitzend, das uns – durch leichte Hand meines unternehmenslustigen, nächst älteren Bruders – mal flippiges Motorrad, mal das glorreiche und kecke Pferd Bukephalos ersetzte, dachte ich über die Bürde des Daseins und die Vergänglichkeit des Auf-uns-Zukommenden nach.

Dieses einfache Kreuz errichteten auf dem Grab eines ihrer entschlafenen Mitmenschen die hier irgendwann mal vorbeiziehenden Kalmyken. Deswegen, wahrscheinlich, liegen mir seit klein auf die mich wegrufenden Trugbilder von nie gesehenen Ländern und der mich aufregende Wandergeist so nah!

In diesen fünf Jahren war ich – soweit ich mich erinnern kann – ein Melancholiker gewesen. Und erst viel später verstand ich, wie das menschliche Areal – sei ich für diesen als ein Schimpfwort klingenden Ausdruck von meinen Nächsten verzeiht – die Art des Nervensystems abändert!

Jedenfalls, als ich die Realschule absolvierte – und es passierte nach zwölf Jahren, nachdem ich den mir ans Herz gewachsenen Friedhof verließ, – stempelte mich mein in der Hochschule aufgeklärter Mentor als einen Sanguiniker in seiner Referenz ab. Die folgenden elf Urbanisierungsjahre machten – nach meinen in dergleichen Schule aufgeklärten Blick – aus mir allmählich, aber sicher einen Choleriker.

Nun kehren wir aber zu den ersten und unvergesslichen fünf Jahren zurück, als ich noch nicht so bewandert in den Psychologiefragen war. Also, dies waren die besten und am meisten gefüllten Jahre meines Lebens gewesen!

An mir vorbei rollte mit steigendem und ohrenbetäubendem Lärm das nach dem Krieg zweite Planjahrfünft, der Große und Siegreiche Steuermann und Erbauer des Sozialismus beendete seinen glorreichen und mit Spänen überstreuten Weg, sowie der kleine Hund Strelka (oder auch Belka – so detailliert erinnere ich mich daran auch nicht) probierte schon seinen Anzug des in der Geschichte der Menschheit ersten Kosmonauten an.

Aber als das Schicksalsträchtigeste erwies sich doch die Tatsache, dass ich in selben Jahren das Glück hatte, der Zeitgenosse von Albert Einstein zu sein. Ich

erfuhr dies zwar erst viel später. Dafür aber – als ich es erfuhr – verstand ich sofort alle Gründe zu haben, mich in Physik zu begeben.

Hier hätte man auch schon den abschließenden Punkt mit den Worten: „Wo ich auch bis heute noch tätig bin“ setzen können, denn die weiteren und hier nicht geschilderten Ereignisse waren unbedeutend und verblassten in meinem Gedächtnis im Vergleich zu denen, die hier markiert worden sind.

Man wird natürlich den Schlusspunkt setzen müssen. Allerdings scheint es mir in der letzten Zeit mit immer größerer Eindringlichkeit, während desselben Planjahrfünfts auch der Zeitgenosse von Lew Nikolaewitsch Tolstoj gewesen zu sein...

Offenbar stimmt etwas mit meinem Gedächtnis nicht – die Jahre, wissen Sie. Deswegen mache ich vorläufig Schluss...

„Das Geburtstagskind“

[www.literatur-viktor-prieb.de](http://www.literatur-viktor-prieb.de)